



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Sechstes Kapitel. Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Sechstes Kapitel.

Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun.

Um Mitte Dezember 1915 hielt der Chef des Generalstabs des Feldheeres mir einen dankbar entgegengenommenen Vortrag über die militärpolitische Gesamtlage und knüpfte daran einen Ausblick in die Zukunft. General v. Falkenhayn schickte voraus, daß er feindlichen Angriffen auf allen Fronten mit Ruhe entgegenkäme, weil wir über ausreichende Reserven, über reiche Munition und jederzeit vorhandenen Mannschaftsersatz verfügen könnten. Auch Ausrüstung, Verpflegung und Finanzen böten bei sparsamer Wirtschaft keine besonderen Schwierigkeiten. Im Osten hätten wir bei der nur bedingten Kampfkraft des verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres keine Friedensgeneigtheit unserer gemeinsamen Feinde erreicht. Rußland wäre aber hauptsächlich durch deutsches Eingreifen doch militärisch so geschwächt, daß zunächst wenig Gefahr für uns, wohl aber die Aussicht auf innere russische Umwälzungen bestehe. Serbiens Heer wäre mit Hilfe des bulgarischen Verbündeten vernichtet und hätte unsere Zufuhrwege nach den von den Türken heldenmütig verteidigten Dardanellen daher freigeben müssen. Die englisch-französische Dardanellen-Unternehmung sorgte uns nicht mehr, nachdem sie durch eine mißlungene Hilfsaktion für Serbien entkräftet sei. Italien würde von dem durch alle diese Ereignisse glücklich entlasteten Österreich-Ungarn in Schach gehalten. Trotzdem aber beanspruche letzteres gegen seinen zur Zeit einzigen ernsthaften Feind wieder noch deutsche Hilfe zum Angriff, obgleich es gegen Frankreich, England und Belgien noch nichts beigetragen habe. Die Haltung Rumäniens pendele je nach den Erfolgen der beiden

Karte 4

Kriegsparteien, wäre uns also jetzt gerade ganz günstig, so daß es sich zu Lieferungsverträgen herbeiließe. Auch Griechenlands Neutralität schiene zuverlässig zu sein.

Endlich sollte sich also wieder einmal unsere ganze Aufmerksamkeit dem eigentlichen Hauptkriegsschauplatz zuwenden, obgleich noch starke deutsche Kräfte im Osten gefesselt wären. Hier im Westen hielt England das stark heruntergewirtschaftete Frankreich aufrecht mit dem Glaubenssatz, daß schon die Zeit allein das blockierte Deutschland ermatten, die Entente aber immer mehr stärken müsse.

Aber für solche Aussicht spräche doch nicht der gerade in Frankreich eingetretene Wechsel in den obersten Seeres- und Regierungsstellen. Er lasse vielmehr auf innere Schwächen schließen. Wir dürften hoffen, daß ein starker, entscheidender Schlag an der Westfront den Gegnern das Nutzlose weiteren Ausharrens zeigen und das Auseinanderfallen des nicht mehr ganz festen Bündnisses beschleunigen werde.

Wann und wo nun solche Angriffsoperation gegen die Westfront einsetzen sollte, wurde mir noch nicht eröffnet. Gleichzeitig sollte aber der uneingeschränkte Unterseekrieg England die Zufuhr unterbinden auch auf die Gefahr eines Eingreifens von Amerika!

Den letzteren Entschluß begrüßte ich aus tiefster Überzeugung, weil ich in der rücksichtslosen Anwendung der U-Bootwaffe das einzige wirksame Mittel gegen Englands Aushungerungskrieg sah.

Im übrigen fuhr ich vom Großen Hauptquartier nach Stenay mit geteilten Gefühlen zurück. Die Frische und Wärme, die in den Ausführungen Falkenhayns lag, hatte etwas ungemein Wohltuendes. Man merkte, wie sehr er von der Richtigkeit seiner Überzeugung durchdrungen war, wie fest er an seinen Stern glaubte. Und dennoch stand ich der Schlussfolgerung, die er für sein künftiges Handeln zog, nach meiner Auffassung des Problems dieses Mehrfrontenkrieges nicht ohne innerliche Skepsis gegenüber. Ich war der Ansicht, daß die Kriegsentscheidung natürlich im Westen gesucht werden mußte, daß wir dazu aber die Rückfreiheit im Osten noch nicht so voll errungen hätten, um nun bereits wirklich ausreichende Kräfte für den Hauptschlag einsetzen zu können.

Wir waren im Gegenteil trotz der Offensiven des Jahres 1915 gezwungen, noch alle unsere Bundesgenossen zu stützen und erhebliche eigene Kräfte im Osten in der Verteidigung zu belassen, und mußten auf allerlei

kräftefordernde Überraschungen wiederauflebender oder neuer Feinde gefaßt bleiben. Vernichtet waren schließlich nur die Serben, unser kleinster Feind!

Wie sollten wir nun mit nur einem Teil unserer Kraft die unter Englands Druck stehenden Westmächte vernichten, das doch um jeden Preis siegen wollte und dazu nicht nur seine eigenen Ritzener-Armeen aufstellte, sondern die ganze Welt mobil machte?

Solche Sorgen suchte mir mein Chef des Generalstabs, General v. Knobelsdorf, in vielfachen Erörterungen zu zerstreuen. Ihm selbst und anderen Armeechefs war die Aufforderung Falkenhayns zuteil geworden, Angriffsvorschläge im Bereiche ihrer Armeefronten zu machen. Für unseren Kommandobereich kamen nach reiflichen Erwägungen nur zwei Punkte, Verdun und Belfort, in Frage, und letzteres mußte ausscheiden wegen der schon früher erwähnten Einengung der Angriffsmöglichkeiten zwischen Vogesen und Schweizer Grenze und wegen der Schwierigkeiten und Gefahren, die in der Zusammenziehung starker Kräfte auf dem äußersten linken Flügel unter Entblößung der übrigen Westfront lagen. So blieb als unser Vorschlag Verdun übrig. Die strategische Bedeutung, die diesem Eckpfeiler der feindlichen Front als Ausfallstor für eine Offensive gegen die wichtigsten rückwärtigen Verbindungen des deutschen Westheeres zukam, habe ich schon mehrfach betont. Der Wunsch, die hierin ruhende, ständig drohende Gefahr durch Wegnahme der Festung ein für allemal zu beseitigen, lag daher sehr nahe. An einen operativen Durchbruch mit anschließendem Übergang in den Bewegungskrieg dachten wir nicht. Wenn unser diesmaliger Angriffsplan auch nicht so umfassend war, wie er der O. S. L. schon früher einmal, im Dezember 1914, vorgelegt wurde, — nämlich mit dem äußersten rechten Flügel westlich um die Argonnen herum und mit Hilfe der Armee-Abteilung v. Strantz über die Maas bei St. Mihiel anzugreifen — so wurde doch auch jetzt ein gleichzeitiger Nord-Südangriff beiderseits der Maas mit tiefgegliederten Kräften zur Einschränkung gefährlicher feindlicher Flankierungsmöglichkeiten und zur Sicherstellung eigener Umfassung als dringend erwünscht angesehen.

General v. Falkenhayn entschied sich in einer in Berlin stattfindenden Besprechung mit meinem Chef unter den ihm gemachten Vorschlägen für den Angriff auf Verdun. Daß dieser Entschluß irgendwie unter drängender Einwirkung des Generals v. Knobelsdorf gefaßt worden ist, glaube ich

nicht. Er entsprach vielmehr ganz der Gedankenrichtung Falkenhayns, der von einer großen Durchbruchoperation mit entscheidungsuchender Tendenz nichts wissen wollte, sondern einen begrenzten, des Erfolges sicheren Offensivschlag vorzog. In den Anschauungen über die Durchführung des Angriffs auf Verdun ergab sich zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf von vornherein in einem Punkte ein Unterschied. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres glaubte die für das Vorgehen auf beiden Ufern geforderten Korps erster und zweiter Linie und die dazu nötige sehr starke Artillerie angesichts der an anderen Fronten bestehenden feindlichen Angriffsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stellen zu dürfen. Wir warfen ein, daß die Festung für die Westfront den wichtigsten Eckpfeiler und besonders für Frankreich einen Prestigepunkt allererster Ordnung darstelle und deshalb bei einem in großer Breite geführten Angriff alle feindlichen Kräfte unbedingt fesseln werde. General v. Falkenhayn ließ das zwar für die Franzosen gelten, besorgte indessen, daß die Engländer an anderer Stelle zu einer Entlastungsoffensive schreiten würden, für deren Abwehr er ausreichende Kräfte zu seiner Verfügung halten müsse. Uns schien eine derartige Hilfsaktion der Engländer im vorliegenden Zeitpunkt weniger wahrscheinlich, da sie zur Zeit noch in einer vollständigen Neuorganisation ihrer Armee begriffen waren. Genug, wir erhielten vor Weihnachten den streng geheim zu haltenden mündlichen Befehl der O. S. L., die feindlichen Stellungen nördlich Verdun rechts der Maas anzugreifen und dafür den Angriffsentwurf vorzulegen.

Die so lange gehegte Sehnsucht, mit meinen prachtvollen Truppen endlich wieder in Bewegung zu kommen, sollte sich nun erfüllen. Das machte mich innerlich froh. Dennoch blickte ich nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Was mich beunruhigte, war der mehrfach ausgesprochene Gedanke des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, daß es darauf ankomme, Frankreichs Heer bei Verdun „zum Ausbluten“ zu bringen, gleichgültig, ob die Festung dabei falle oder nicht. Das ließ darauf schließen, daß er mit einer lang andauernden Schlachthandlung rechnete, die zweifellos auch an unsere Truppen die allerhärtesten Anforderungen stellen mußte. Die räumliche Beschränkung des Angriffs auf das rechte Maas-Ufer schien auch mit in der Erwägung gewünscht zu sein, unter zunächst sparsamem Truppeneinsatz den Kampf lange Zeit hin durch frischen Kraftzufluß nähren zu können.

Der Angriffsentwurf.

Demgegenüber befand ich mich mit meinem Chef in voller Übereinstimmung darüber, daß von unserer Seite alles daran zu setzen sei, Verdun schnell zu Fall zu bringen und einer lang andauernden Materialschlacht mit ihrer unberechenbaren Kräfteverausgabung vorzubeugen. War es uns nicht gelungen, dem Angriff die für sein Gelingen am vorteilhaftesten erscheinende Breitenausdehnung zu sichern, so ließen wir uns wenigstens die bestimmte Versicherung geben, daß bei der Schmalheit der Angriffsfront unbedingt Reserven hinter der Front zur rechtzeitigen Ausbeutung des Anfangserfolges bereitgehalten werden sollten. Unser am 4. Januar 1916 der O. S. L. vorgelegter Angriffsentwurf faßte daher ein beschleunigtes Verfahren ins Auge. Unsere Zuversicht gründete sich dabei mit auf die schon vor vielen belgischen, französischen und russischen Festungen mit glänzendem Erfolg erprobte, durchschlagende Wirkung unserer schweren und schwersten Artillerie, — eine Zuversicht, die sich freilich vor Verdun nicht voll erfüllt hat. Gelang es, mit erdrückender Gewalt und überraschend unter dem Schutz einer überwältigenden Artillerie den Angriff von Norden her gegen die Nordostecke der beherrschenden Côtes bis zur Wegnahme der auf ihnen gelegenen Befestigungen in schnellem Zuge durchzuführen, so entschied solcher Erfolg über den Besitz der Festung. In unserem Angriffsentwurf war gesagt: „Vom eroberten Ostufer aus können die ständigen Befestigungslinien und die Feldbefestigungsanlagen des Westufers zu deren Fortnahme flankierend niedergekämpft werden. Aber selbst wenn zunächst auf eine Besitznahme der Werke des Westufers verzichtet werden soll, hat die Festung ihren Wert für Frankreich verloren, wenn das Ostufer der Maas von uns genommen ist.“

Zur Erleichterung des Nord-Südangriffs konnte ein gleichzeitiges Vorgehen auf der Front der Armee-Abteilung Strantz aus der Linie Combres — Mouilly gegen die Südostseite der Festung in Frage kommen. Wir lehnten es aber wegen der schwierigen Waldverhältnisse, die uns noch aus den April-Maikämpfen 1915 des V. A. K. in Erinnerung waren, und wegen der Flankierungsgefahr vom Westufer ab und faßten das Vordrücken der Armee-Abteilung in direkt westlicher Richtung bis an die Maas erst für den späteren Zeitpunkt ins Auge, nachdem die Fortlinie d'Haudainville — Laudiomont durch den Angriff von Norden her zu Fall

gebracht und gleichzeitig von Osten her die Woëvre-Ebene vom Feinde gesäubert sein würde.

Wir waren der Ansicht, daß der Angriff nicht nur den taktischen und moralischen Erfolg haben dürfe, die stärkste Festung Frankreichs in unseren Besitz zu bringen, sondern darüber hinaus in seinem Schlussergebnis auch eine Verbesserung unserer operativen Gesamtlage auf dem westlichen Kriegsschauplatz schaffen müsse. Es galt daher, ihm einen solchen Abschluß zu geben, daß sowohl eine günstige Ausgangsstellung für die etwaige Fortführung der Operationen an dieser Stelle, wie auch eine mit minderen Kräften zu haltende Dauerstellung gewonnen wurde, falls weitere Offensivschläge an anderen Teilen der Westfront folgen sollten. Darum bezeichneten wir im Angriffsentwurf als wünschenswert, die Gesamtoperation bei Verdun allmählich so auszugestalten, daß auf dem Westufer das Gelände von Sour de Paris in den Argonnen über Aubréville-Landrecourt in unsere Hand käme, und auf dem Ostufer die deutsche Linie sich über die Maas-Höhen vom Fort d'Haudainville bis St. Mihiel verkürzte. Soweit es nach dem uns erteilten bestimmten Befehl zulässig war, lag darin noch einmal ausgesprochen, daß wir den Angriff auf beiden Maas-Ufern für geboten hielten.

Für die Durchführung der Aktion auf dem Ostufer erachteten wir den Einsatz von fünf frischen Armeekorps für erforderlich. Von ihnen waren drei zum Einbruch in die Nordfront bestimmt. Ein viertes, verstärkt durch Teile der bereits in Stellung befindlichen Truppen, sollte in der Woëvre-Ebene nordwestlich Etain in Richtung auf die Maas-Höhen angreifen, sobald auf den Höhen selbst die vorderen Stellungen des Feindes genommen waren. Ein fünftes Armeekorps hatte sich diesem Vorgehen aus der Front der Armeee-Abteilung Stranz südöstlich von Etain anzuschließen. Den westlich der Maas stehenden Truppen des VI. R. K. fiel währenddessen nur die Aufgabe zu, artilleristisch sowohl unterstützend durch flankierendes Feuer auf das Angriffsfeld wie auch entlastend einzugreifen durch Lahmlegung feindlicher Batterien, die vom linken Ufer aus unser Vorgehen erschweren konnten. Unser Angriffsentwurf bezeichnete aber die baldige Verstärkung des VI. R. K. durch ein frisches Korps als erforderlich, da zum mindesten die Wegnahme des vorderen feindlichen Stellungssystems auch auf diesem Ufer sich als notwendig herausstellen konnte.

Die Grundzüge dieses Angriffsentwurfs hatten bereits vor seiner Einreichung nach zahlreichen Besprechungen die Billigung der O. S. L. gefunden.

Als erstes Angriffskorps erschien in geheim gehaltenen Transporten aus der Gegend von Valenciennes das VII. R. R. des Generals v. Zwehl hinter der 77. Infanterie-Brigade und 10. R. D. des V. R. R., die in der Linie Consenvoye—Flabas standen. Ich besuchte das neue General-Kommando am 27. Dezember in seinem Quartier, Schloß Louppy, und sah abends meine Kommandierenden Generale mit ihren Chefs bei mir zu Gaste. Als ich am 29. Dezember Einrichtungen des VI. R. R. in Montfaucon besichtigte, schweiften meine Gedanken von diesem idealen Übersichtspunkte nicht mehr wie sonst in die zu meinen Füßen liegenden Argonnen, sondern zum Ostufer der Maas hinüber, wo hinter der Côte d'Zorgne, de Morimont und de Romagne sich schicksalschwere Dinge vorbereiteten. Nach und nach trafen dann auch die anderen Angriffskorps ein, das XVIII., III. und XV. A. R.

Vorbedingung des Gelingens war Überraschung! Also war Eile geboten. Wir mußten noch unter dem Schutze der Winternebel jener sumpfigen Hochflächen und breiten Talsohlen unsere Vorbereitungen abschließen und auf viele an sich gebotene Arbeiten für Wege, Unterkünfte, Deckungen, so schmerzlich es war, in der Drängnis der Zeit verzichten. Während eine planmäßige Belagerung mit allen Künsten technischer Vorbereitung monatelang gedauert haben würde und schon wegen der nicht abzuschließenden Südfront der Festung nicht in Frage kam, sollte hier unter den brausenden Feuerstößen einer gewaltig überlegenen Artillerie und durch Einsatz starker Infanteriekräfte auf schmalem Raum von Norden her überraschend ein tiefer Keil in die feindlichen Linien getrieben und diese dann aufgerollt werden. Dazu wurden in dem Raume zwischen Maas und Ornes drei Korpsabschnitte gebildet. Der Abschnitt A, für das VII. R. R. bestimmt, sollte zunächst den Wald von Chaumont einschließlichs seiner beiden nach Südwesten streichenden Höhenausläufer nehmen. Der Abschnitt B, in dem das XVIII. A. R. unter General v. Schenk im Raume Flabas—Ville devant Chaumont zum Einsatz kommen sollte, erhielt den Wald von Caures bis zur Ville-Schlucht zugewiesen, mit seiner Mittellinie in Richtung auf zwei markante Punkte, die Höhen 344 und 326. Der Korpsabschnitt C, für den das III. A. R. unter General

v. Lochow vorgeesehen war, im Raume bis zur Straße Azannes - Ornes, sollte unter Freilassung der stark vom Feinde bestrichenen Schluchtlinien die Wälder von Ville und von Wawrille bis hinüber zum Herbebois wegnehmen. Das VII. R. K. und III. A. K. hatten demnächst unter Festhaltung der erreichten Front etwa in Linie Saumont - Beaumont - Wawrille nach rechts und links die feindlichen Stellungen in Richtung Brabant und in Richtung Ornes aufzurollen.

Den Fortschritten des Hauptangriffs der drei Korps auf den Maas-Höhen sollte dann der Nebenangriff im Abschnitt D in der Woëvre-Ebene vom XV. A. K. unter General v. Deimling mit Unterstützung durch Teile des V. R. K. gegen die feindlichen Stellungen in Linie Maucourt - Mogéville - Charrière-Wald - Fromezey angepaßt werden, und schließlich das XXII. R. K. im Abschnitt der Armee-Abteilung v. Strantz südlich der Orne in Richtung Warcq - Braquis - Fresnes angreifen.

Angriffsvorbereitungen.

Obgleich das Gelingen der ganzen gewaltigen Unternehmung auf das Moment der Überraschung gegründet wurde, hielten wir es doch für erforderlich, unsere vordersten Grabenlinien möglichst mit Unterständen, Verbindungswegen und Bereitschaftsräumen für etwa 6000 Mann auszustatten. Hier sollten die Sturmtruppen, Gerätetrupps und Reserven, gedeckt gegen feindliche Feuer, die Wirkung unseres Sturmreißschießens abwarten, damit sie nicht durch feindliche Sperrfeuer am Erreichen der Sturmausgangstellung verhindert würden. Diese Arbeiten mußten sofort und mit höchstem Nachdruck zuerst auf dem Plan disponiert, dann erkundet und schließlich ausgeführt werden unter dem maßgebenden Gesichtspunkte völliger Deckung gegen Erd- und Luftbeobachtung. Sappierarbeiten nach vorwärts hätten unsere Angriffsabsichten sofort verraten. Also mußten wir uns dafür entscheiden, in schnell hergestellten Sturmgassen überraschend durch unsere Drahthindernisse hindurchzukommen.

Diesem in wenigen Strichen skizzierten Aufstakt des infanteristischen Angriffs entsprach die Abschnittsverteilung der drei Korps nach der Tiefe für Unterbringung, Straßenzuweisung, Munitions- und Pionierdepots. Die schwierigste Aufgabe bei den äußerst ungünstigen Wege- und Bodenverhältnissen jenes kulturell und wasserbautechnisch verwahrlosten Vor-

geländes von Verdun lag in der Heranführung des ungeheuren Bedarfs und der gewaltigen Gewichte an Munition und Materialien auf unzureichendem Bahn- und Wegenetz. Der Franzose hatte uns aber bei seinen Angriffsvorbereitungen in der Champagne gelehrt, welche Art von Arbeit den verräterischen photographischen Platten der Lufteerkundung unbedingt vorzuenthalten war. Daraus ergab sich die bedauerliche Notwendigkeit, den Truppen vielerlei Entbehrungen an guten Unterkünften, Verbindungen und Bequemlichkeiten aufzuerlegen. Sie mußten nachts marschieren und nachts arbeiten, und auch die Generalkommandos der Sturmkorps mußten in ihrem sonst berechtigten Drang nach Mitarbeit und Truppenfürsorge stark vergewaltigt werden. Das bodenständige V. R. K. führte allein den Befehl und trug die Verantwortung im ganzen Angriffsabschnitt — eine gewaltige und entsagungsvolle Aufgabe, die es von seinem hervorragenden Kommandierenden General, General v. Gündell, und dessen trefflichem Stabschef, Major Zasse, an bis zum letzten Musketier musterhaft gelöst hat. Dieses Korps kannte den Abschnitt von Anfang des Krieges an, es baute vorn die Sturmbereitschaftsstellungen, da wo das feindliche Sperrfeuer erfahrungsgemäß fast nie lag; es streckte die Knüppeldämme und Bahntracen da, wo sie wenigstens verhältnismäßig am längsten brauchbar zu bleiben versprochen; es legte die Munitionsdepots für Zünder und Geschosse in Berglehnen und Walddeckungen, wo sie nicht gleich in Lehm und Schlamm und durchbrechenden Wassermassen versoffen. So machte sich in allen Dingen die örtliche und Sachkenntnis des V. R. K. schließlich dadurch bezahlt, daß der Feind tatsächlich keinen Verdacht geschöpft und erst zu spät von unseren Angriffsabsichten erfahren hat. Das bodenständige Korps hielt Landeseinwohner und Truppen so lange als möglich unter dem Eindruck, daß eigene Deckungsarbeiten gegen feindliche Angriffsgefahren ausgeführt würden.

Viel Arbeit machte der Ausbau der Batteriestellungen, wobei es besonders auf Deckung gegen Fliegersticht, auf schußsichere Lagerung sehr erheblicher Munitionsmengen und die Anlage eines weitverzweigten Netzes von Förderbahnen ankam. Die komplizierte artilleristische Feuerleitung machte umfassende und vielverzweigte Fernsprechverbindungen erforderlich. Auf Grund der Abschnittseinteilung für den infanteristischen Angriff sollte jede Batterie demjenigen Generalkommando unterstehen, in dessen Abschnitt ihre Ziele lagen. Nur die weittragenden Flachbahn- und schwersten Steil-

feuer-Batterien unterstanden dem General der Fußartillerie des Oberkommandos unmittelbar. In den erkundeten Batteriestellungen hatten die Bedienungen zunächst die Stellungen einschließlich Fliegerdeckungen auszubauen. Daran schloß sich die Munitionierung, und erst zum Schluß wurden die Geschütze eingefahren. Das Einschießen war besonderem Befehl vorbehalten. Die artilleristischen Aufgaben im ersten Stadium der Angriffshandlung wurden dahin geregelt, daß die vorderste feindliche Infanteriestellung ausschließlich durch Mörserbatterien — für 150 m Breite je eine Batterie —, die Stützpunkte der zweiten Linie durch einen Teil der schwersten Steilfeuer- und schweren Feldhaubitzbatterien niedergekämpft werden sollten. Das Einschießen auf die seitlichen Zielgrenzen hatten die Batterien vor Beginn der eigentlichen Kampfhandlungen zu bewerkstelligen. Nach Maßgabe des Fortschreitens des Angriffs war ihr Feuer auf die nächstfolgende Linie vorzulegen.

Das Niederhalten der bestimmt erkannten Batterienester sollte durch Gasmunition aus Haubitzen erfolgen, während für die Bekämpfung einzeln auftretender feindlicher Batterien genügend Haubitzen und Kanonen übrig gelassen wurden.

Für das Niederkämpfen der gefährlichsten permanenten Werke nebst Anschlußbatterien wurde vom Oberkommando besondere Verfügung getroffen. Ebenso wurde die Mithilfe der Nachbarabschnitte beim Niederkämpfen feindlicher Batterien, die Nahflankierung der feindlichen Linien, das Niederhalten der Nebenfronten und die gegenseitige artilleristische Unterstützung der Angriffskorps durch sorgfältige Einzelbestimmungen geregelt.

Der größte Teil des vorderen feindlichen Stellungssystems war eingesehen, hier genügte also Erdbeobachtung, im übrigen wurde Luftbeobachtung vorbereitet.

Da das Wegenetz nach Zahl und Beschaffenheit für die Riesenansforderungen der heranzuführenden Gewichte nicht genügte, wurde gefordert, daß vor Beginn des Feuers eine sechstägige Munitionsrate bereitgestellt würde. Eine Rate sollte schußsicher in den Batterien, zwei Raten möglichst nahe bei den Batterien im Gelände gedeckt und wettersicher untergebracht werden. Endlich sollten drei Raten schon in den Munitionsniederlagen der Abschnitte sein, und die Ergänzung jeweils im Anrollen.

Die Feuerleitung war so gedacht, daß das Armeekorps-Oberkommando durch seinen General der Fußartillerie, den unermüdlich tätigen General

Schabel, Feuerbefehle an die Generalkommandos (Generale der Fußartillerie der Korps) geben wollte, die ihrerseits an ihre Regiments- und Bataillonsgruppen zu befehlen hatten.

Wir haben im Kampf um Verdun an dieser straffen Zentralisierung der artilleristischen Feuerleitung festgehalten und sind, mit auf Grund der hierbei gemachten, nicht durchweg günstigen Erfahrungen, erst später zu der zweifellos zweckmäßigeren Dezentralisierung übergegangen, die den Divisionen eigene Artilleriekommandeure und damit die selbständige Verfügung auch über schwere Artillerie brachte.

In allen Abteilungen meines nach und nach durch viele Spezialstäbe verstärkten Oberkommandos, ganz besonders aber in der Operationsabteilung, bei den Generalen der Artillerie und der Pioniere und nicht zuletzt beim Ober-Quartiermeister herrschte fieberhafte Tätigkeit. Für unser Vorhaben gab es keinen Vorgang. Ein Besuch am 8. Januar beim Kommandierenden General des V. R. K., General v. Gündell, der sein Generalkommando wegen der ihm obliegenden vielseitigen Aufgaben von Ecurey nach Marville an die große Straße zurück verlegt hatte, überzeugte mich, daß der Kampf mit tausend Reibungen energisch und erfolgversprechend aufgenommen war.

Angriffsbefehle.

Die entscheidenden Befehle für die Angriffskorps sowie für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer auf Grund des Angriffsentwurfs wurden vom Geburtstage Seiner Majestät datiert. Ich beschränke mich auf die Hervorhebung der wichtigsten Punkte.

Am 12. Februar sollte die Beschießung der französischen Stellungen auf der ganzen die Festung umschließenden Front beginnen. Währenddessen hatten sich die Angriffstruppen des VII. R. K., XVIII., III. und XV. A. R. in den Abschnitten A bis D bereitzustellen, um 5 Uhr nachmittags in den drei Abschnitten A bis C mit lichten Schützenlinien gegen die vorderste feindliche Linie vorzufühlen und sie in Besitz zu nehmen. Für den nächsten Vormittag war dann vor Beginn des weiteren Infanterieangriffs eine nochmalige artilleristische Bekämpfung der zweiten feindlichen Linie vorgesehen. Als leitender Gesichtspunkt war ausgesprochen: „Ebenso wie bei dem Artilleriefeuer kommt es bei dem Infanterieangriff für die gesamte Kampfhandlung um die Festung Verdun unbedingt darauf an,

den Angriff niemals ins Stocken kommen zu lassen, damit die Franzosen keine Gelegenheit finden, sich in rückwärtigen Stellungen erneut zu setzen und den einmal gebrochenen Widerstand wieder zu organisieren.⁴ Das VII. R. K., dem die in seinem Abschnitt stehenden Truppen der 77. Infanterie-Brigade (V. R. K.) unterstellt wurden, beabsichtigte das Oberkommando nach Inbesitznahme des Geländes zwischen Saumont-Wald und Samogneux zu seiner Verfügung auszuscheiden, da die dem XVIII. U. K. zuge dachte Richtung im weiteren Verlauf vor die Front des VII. R. K. wies. Den Befehl zum Beginn des Infanterieangriffs im Abschnitt D beim XV. U. K. behielt sich das Armee-Oberkommando vor. Den in den Abschnitten des XVIII. und III. U. K. stehenden Teilen des V. R. K. war im späteren Verlauf des fortschreitenden Angriffs als Sonderaufgabe die Wegnahme der feindlichen Stellung Ornes—Maucourt—Mogéville, also die Ausfüllung der Lücke zwischen dem III. und XV. U. K., zuge dacht.

Der gleichzeitig erlassene Befehl für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer gab an der Hand einer Skizze die Grundlagen für die erste Ziel- und Feuerverteilung. In ihr waren die Batterien und Ziele zum Sturmreifmachen der feindlichen Stellung, zum Beschießen permanenter Werke, zum Niederhalten von Artillerienestern sowie zur Flankierung der feindlichen Linien und zur Längsbestreichung von Straßen und Schluchten bestimmt.

Alle übrigen Geschütze, namentlich auch die Masse der Feldartillerie, verblieben zur Verfügung der Kommandierenden Generale. Hauptaufgabe war die Niederkämpfung der gegnerischen Artillerie. Die schwersten Batterien sollten erst etwa eine Stunde nach dem auf 8⁰⁰ vormittags festgesetzten allgemeinen Feuerbeginn einsetzen, die zum Sturmreiffschießen bestimmten Batterien ihr Feuer nach ruhigem, beobachtetem Einschießen allmählich steigern.

Das Wirkungsschießen der Minenwerfer hatte etwa um 1⁰⁰ mittags nach erfolgtem Einschießen zu beginnen.

Um 5⁰⁰ nachmittags — gleichzeitig mit dem Vorgehen der Schützen — sollten dann die Minenwerfer und die Nahflankierungsgeschütze ihr Feuer einstellen und die gesamte zum Sturmreiffschießen der vordersten Zielteile verwendete Artillerie sprungweise ihr Feuer auf die weiter rückwärts gelegenen Zielteile verlegen. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die Steilfeuergeschütze ihr Feuer allmählich einzustellen, während die Flachbahngeschütze und die

Masse der Feldartillerie die Nacht hindurch lebhaftes Beunruhigungsfeuer auf die noch besetzten und dahinter liegenden Geländeteile unterhielten. Die für den nächsten Tag beabsichtigte Fortsetzung des Sturmes der Infanterie fand ihre letzte artilleristische Vorbereitung in erneutem Wirkungsschießen auf die inzwischen näher erkundeten und als besetzt erkannten feindlichen Stellungsteile. Dann sollte die sprungweise Vorverlegung des Artilleriefeuers der stürmenden Infanterie den Weg bahnen.

Der Beginn des Stellungswechsels nach vorwärts war geplant, sobald die Infanterie im gesicherten Besitz des Höhenzuges 344 — südlich Beaumont — südlich Herbebois — stand.

Unter dem Feuer der Mörser, der schwersten Steilfeuer- und der schweren Flachfeuergeschütze sollten neben der Feldartillerie zuerst die beweglichen schweren Feldhaubitzen und 10-cm-Batterien nach vorn, sobald diese ihr Feuer eröffnet hatten, die Mörser und schwersten Steilfeuergeschütze folgen. Hierbei hatten die Generale der Fußartillerie die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend zu berücksichtigen, über deren große Schwierigkeiten wir uns durchaus klar waren. Der Rest unbeweglicher oder unbespannter Geschütze und die weittragenden Flachbahnkanonen sollten zunächst stehen bleiben. Wichtigster Grundsatz war, daß der Gegner auf dem ganzen Angriffsfelde keinen Augenblick artilleristisch unbekämpft blieb.

Das VI. R. R. und XV. A. R. sowie die Armee-Abteilung v. Strantz erhielten besondere Weisungen für die Unterstützung des Angriffs durch Niederkämpfen und Niederhalten bestimmter feindlicher Artilleriegruppen und durch einzelne Sonderaufträge.

Den Armee-Abteilungen und Korps meiner Heeresgruppe außerhalb der Angriffsfront wurde aufgegeben, wenige Tage vor dem Angriff durch planmäßiges Einschießen auf feindliche Batterien und Gräben den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs zu erwecken. Sie sollten ferner durch stärkeres Wirkungsschießen während der ersten Angriffstage dem Feinde den Entschluß erschweren, Kräfte nach der in Wirklichkeit bedrohten Front zu verschieben. Die Durchführung ähnlicher Täuschungsmaßnahmen wurde allen Armeen an der Westfront nahegelegt.

Ich persönlich sah in dieser Pfeilschnell verfliegenden Vorbereitungszeit eine meiner Hauptaufgaben in der Überwachung der Geländearbeiten. Sie gab mir gleichzeitig willkommene Gelegenheit, den neu eingetroffenen Truppen näherzutreten. Häufige Fahrten, deren eine mich bis nach Moncel nahe

bei Conflans zum Oberkommando v. Strantz führte, ließen mich einen Begriff von der üblen Beschaffenheit der Wegeverhältnisse hinter der Angriffsfront gewinnen. Die Straßen hielten schweren und schwersten Achsdruck wegen des nachgiebigen Unterbaus und der schlechten Packlage nicht aus. Wir hatten seit dem Herbst 1914 unendliche Mühe und Arbeit an diese Mißstände vergeudet und mußten uns schließlich doch im wesentlichen auf leidliche Unterhaltung der Zufuhrlinien von Nord nach Süd zu den Abschnitten beschränken und mit ausgiebiger Erweiterung des Bahn- und Förderbahnnetzes nachhelfen. Durch bessere Gegenden verwöhnte Truppen klagten weidlich über die vermeintliche Vernachlässigung; ich muß aber meinen unermüdlichen Ober-Quartiermeister und die Etappe ausdrücklich in Schutz nehmen. Auch ein uneingeschränktes Lob sei an dieser Stelle den Armierungstruppen, den sogenannten „Schippern“, gezollt. Männer aller Kreise und Berufsklassen haben in ihnen ihre schwere Pflicht treu erfüllt.

Am 29. Januar überzeugte ich mich auf dem Beobachtungsstand des Generals der Fußartillerie im mittleren Abschnitt (B) auf dem Morimont von dem Fortschreiten der Planarbeit, der Erkundungen und Batteriebauten.

Am 30. Januar wohnte ich dem Instellunggehen einer 42-cm-Mörser-Batterie bei Ettraye bei.

Am folgenden Tage sah ich im Abschnitt A den Bau behelfsmäßiger Knüppeldämme für Batterien und Munitionstransporte.

Auf Grund der operativen, taktischen und Verwaltungsbefehle des Oberkommandos arbeiteten die unterstellten Kommandobehörden und ihre Sonderstäbe mit einer Pflichttreue und Hingebung an der Lösung ihrer schweren Aufgabe, wie sie nur die Größe des uns gesteckten Zieles in solchem Maße lebendig erhalten konnte. Die vom Armee-Pionierpark St. Martin gespeisten Pionierhauptparks sowie die Pionierformationen, Belagerungstrains usw. wurden auf die Armeekorps verteilt, ebenso die Pferde- und Kraftwagenkolonnen. Auch die Mannschaften und Gespanne verfügbarer Brückentrains leisteten nützliche Arbeit, ehe sie an der Maas zum Einsatz kamen. Eine Bauabteilung leitete mit Hilfe von sechs Feldbahnbetriebsämtern den Betrieb sämtlicher mit Lokomotiven befahrener Schmalspurbahnen auf 64 Bahnhöfen zwischen Sivry und Gondrecourt. Die volle Ausnutzung dieser und aller anderen Transportmittel war sicherzustellen für das weitere Vorführen und Zurückbringen des gewaltigen Nachschubs und alles dessen, was die kämpfende Truppe entlasten sollte.

Außer der Sorge für Munition, Pioniergerät, Verpflegung und Trinkwasser handelte es sich um Rückleitung der Verwundeten in Feld- und Kriegslazarette, Krankensammelstellen und Krankenzüge. Besondere Sammelstellen wurden für Gefangene, Waffen und sonstige Beute vorgesehen. Auf den Bahnhöfen sorgten besondere Entladekommandos, auf den peinlich genau verteilten Straßen die Wegepolizei, an besonderen Gefahrpunkten Baukommandos für die Verkehrsregelung. Zur Unterbringung ruhender Truppen und Reserven reichten die Abschnittsräume weit zurück ins Etappengebiet.

Der Aufmarsch zum Angriff.

Vom 5. Februar ab übernahmen die Generale der Fußartillerie in den Korpsabschnitten die Feuerleitung unter Befehl des bodenständigen Generalkommandos V. R. K. Alle Artilleriebefehlsstellen traten in Tätigkeit, um sich einzuspielen und noch auftretende Reibungen zu beseitigen. Das übrigens sehr spärliche feindliche Feuer durfte aber nur mit den bisherigen Batterien des V. R. K. erwidert werden. Sorgsames Verschleiern jeder Änderung in unserer Stärke blieb oberstes Gesetz. Deshalb durften auch die Fliegerverbände, Kampfgeschwader und Sakerstaffeln für ihre Aufgaben der Nah- und Fernaufklärung, der Luftsperrung, des Luftangriffs und der Bildmeldungen weder auf ihren Flugplätzen noch in der Luft erkannt werden.

Von den Angriffskorps übernahm zuerst das VII. R. K. seinen Abschnitt A auf dem rechten Flügel. Im Abschnitt C löste das III. A. R. die dort stehenden Teile des V. R. K. in der Nacht vom 10. zum 11. Februar ab. Man einigte sich über eine demonstrierende Mitwirkung von Teilen des V. R. K. aus der Gegend von Gremilly, um den Angriff des III. A. R. auf das Herbebois zu erleichtern. Das XVIII. A. R. hatte endlich seine Truppen so unter dem Schutze der Abschnittsbesatzung des V. R. K. heranzuführen, daß sie am 12. Februar bereit standen.

Wenn ich an die kurze uns belassene Zeit der Vorbereitung auf den Angriff von Verdun zurückdenke, so muß ich immer wieder meiner dankbaren Bewunderung für das Geleistete Ausdruck geben. Allen Beteiligten, von den Kommandierenden Generalen bis zum letzten Musketier und Trainsfahrer gebührt das Verdienst daran, daß die mühseligen Vorbereitungen

des Angriffs trotz zahlloser Gemüths-, Schwierigkeiten und starker Zumutungen an die Kraft und Leistungsfähigkeit der Truppen planmäßig gelangen. Am 8. Februar war auch der Aufmarsch des Geschützmaterials, dabei rund 160 Batterien schwerer und schwerster Kaliber, sowie der Antransport von rund $2\frac{1}{2}$ Millionen Artillerie-Geschossen mit 1300 Munitionszügen im wesentlichen beendet. Dank wochenlanger Maulwurfsarbeit in Kalten, regnerischen Winternächten war die gewaltige Anhäufung stärkster Angriffsmittel dem Feinde vollständig verborgen geblieben.

Nun kam es noch auf wenige Tage bis zu dem am 12. Februar geplanten großen Schlage an. Da entschloß ich mich, auch meine Person in den Dienst der Ablenkung und Irreführung des Feindes durch eine möglichst offenkundige Reise nach meinem äußersten linken Flügel zur Armee-Abteilung Gaede zu stellen. Ich durfte hoffen, daß der feindliche Nachrichtendienst mein Interesse für die Beschiesung von Belfort aus den Betonständen bei Jillesheim vermerken würde. Meine Anwesenheit konnte wohl nicht verborgen bleiben, wenn ich die 7. und 8. Ldw. D. über die Spionenzentrale Mülhausen besuchte. Der Feind mußte es auch erfahren, daß ich beim linken Flügelmann des deutschen Westheeres den benachbarten eidgenössischen Grenzposten des dort vergitterten Schweizerlandes begrüßte. Auf Ablenkung der Aufmerksamkeit des Gegners nach anderen Fronten, auf völlige Überraschung bei Verdun kam es an! Wenn wir schon keinen Ablenkungsangriff im Oberelsaß führen konnten, sollte wenigstens meine Anwesenheit dort und das Schießen neu auftretender schwerer Kaliber den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs hervorrufen. Das steigerte unsere Aussichten bei Verdun und die tatsächliche und moralische Wirkung unserer Marinegeschütze, die im Bois de Warpremont und nördlich Loison gebettet standen. Sie hatten für den Angriff Stadt und Zitadelle Verdun sowie die Bestreichung des Höhenrückens vom Raben-Wald zum „Toten Mann“ auf dem Westufer der Maas zum Ziel.

Am 11. Februar erließ ich folgenden vom 12. datierten Befehl:

„Nach langer Zeit zäher Abwehr ruft uns der Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs zum Angriff!

Seien wir von dem Bewußtsein durchdrungen, daß das Vaterland Großes von uns erwartet! Es gilt unseren Feinden zu zeigen, daß der eiserne Wille zum Siege in Deutschlands Söhnen lebendig geblieben ist, und daß das deutsche Heer, wo es zum Angriff schreitet, jeden Wider-

stand überwindet! In fester Zuversicht, daß jeder an seiner Stelle sein Höchstes daransetzen wird, gebe ich den Befehl zum Angriff. Gott mit uns!"

Nachmittags fand im Gefechtsstand des Oberkommandos Vittarville die vermeintlich letzte Besprechung mit den Korpschefs und ihren Generalstabsoffizieren statt. Da machte uns der Wettergott einen dicken Querstrich durch unsere Rechnung. Sehr schlechtes Wetter mit Hagelschauern und Schneetreiben schloß jede Operation außerhalb der Wege und jede Schußbeobachtung aus. Andererseits drohte jeder verlorene Tag uns unseres besten Bundesgenossen, der Überraschung, zu berauben. Die Anhäufung von Truppen und Kampfmitteln auf engstem Raum und die Sorge um die in den Wasser- und Schlamm-Massen versinkenden Bettungen und die dem Verderben ausgesetzte Munition erschwerten den Entschluß, das Unternehmen zu verschieben. Gleichwohl wurde dieser Entschluß mit der Maßgabe gefaßt, daß alle befohlenen Zeiten um jeweils 24 Stunden hinausgeschoben werden sollten.

So warteten wir denn vom 12. bis zum 20. Februar von Tag zu Tag vergeblich auf den Wetterumschlag in der zehrenden Sorge, daß unser großes Vorhaben vorzeitig entdeckt oder verraten werden könnte. Es war eine harte, nervenangreifende Geduldsprobe für den verantwortlichen Armeeführer und seinen Chef, eine vorzeitige Kraftanspannung für die Truppe. Das Wetter verwehrte auch dem Feinde jede Sicht, aber ein paar elende Verräter liefen zu ihm über! Doch scheint er ihnen wenig getraut zu haben.

Erst mit Vollmond setzten am 20. Februar nordöstliche Winde und leichter Frost ein, und mit besserer Sicht erschienen vermehrte feindliche Ballons. Wir entdeckten mäßige Verstärkungsarbeiten an der Nordostfront, lebhafteren Zugverkehr von Clermont her und stärkere Belegung in Louvemont und Douaumont. Aber über Zeitpunkt, Umfang und Richtung unseres Angriffs schien der Feind im dunkeln geblieben zu sein, und sein Artilleriefeuer blieb mäßig.

Wir wissen heute aus französischen Quellen, daß die feindliche Heeresleitung zwar mit der Möglichkeit eines Angriffs auf Verdun gerechnet, aber über den nahe bevorstehenden Zeitpunkt dieses Unternehmens nicht klar gesehen hat. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich in höherem Grade auf die Champagne und die elsass-lothringische Front. Als im Januar

aus mancherlei Anzeichen auch auf eine Bedrohung von Verdun geschlossen wurde, ordnete Joffre auf Vorschlag Castelnous zwar einen intensiven Stellungsausbau auf der Festungsfront und eine Verbesserung der Straßen- und Bahnlinien von Verdun nach Süden und Südwesten an, unterließ jedoch jede Verstärkung der Streitkräfte des Gouverneurs und zog statt dessen in der Champagne eine Reservearmee von vier Korps mit zahlreicher schwerer Artillerie zusammen.

Sturmtage vom 21. bis 26. Februar.

Am 21. Februar kurz nach 8⁰⁰ vormittags wurde an den General der Artillerie, General Schabel, und die Generalkommandos der Befehl zur Feuereröffnung erteilt. Bei prächtigem Winterwetter setzten grollend die Mörser ein, von Minute zu Minute steigerte sich das Artilleriefeuer planmäßig bis zum gewaltigen Brausen, wie wir es noch nicht erlebt hatten. Als ich etwa um 10⁰⁰ vormittags auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos in Vittarville eintraf, meldete mir der Chef, daß die feindliche Artillerie im allgemeinen nur schwach und in scheinbar planlosem Feuer antwortete, unser Feuer liege gut und zeige schon sichtbare Wirkung. Aber bereits nach wenigen Minuten schlugen auch feindliche schwere Granaten in Vittarville ein, es waren die ersten, die seit der Abschließung von Verdun das Dorf jemals erreichten! Die ersten Toten und Verwundeten, von denen ich während des Angriffs erfuhr, hatten wir in der Nähe des Gefechtsstandes. Mein Chef rechnete mit der Möglichkeit einer auf Verrat beruhenden planmäßigen Beschießung, die die kommende Arbeit des Operationsstabes unnötig stören, wenn nicht unterbinden konnte. Ich willigte daher in die zeitige Zurückverlegung nach Stenay, das ich über den Gefechtsstand des XVIII. A. K. in Merles erreichte.

Tatsächlich streute der durch unser gewaltiges Vernichtungsfeuer überraschte Gegner nur planlos einige Dörfer ab. Um 5⁰⁰ nachmittags sprang unser Feuer auf die zweite feindliche Linie, und die Schwarmlinien mit Stoßtrupps aller drei Korps drangen vor. Die materielle Wirkung unseres Artilleriefeuers war — wie sich später herausstellte — nicht allzu groß, weil die feindlichen Anlagen in den Wäldern größtenteils unserer Sicht entzogen waren, desto gewaltiger die moralische. Die Infanterie stieß nirgends auf besonders hartnäckigen Widerstand. Das VII. K. K.

erreichte schnell den Südweststrand des Haumont-Waldes, das XVIII. A. R. nahm die erste Linie, zog aber für die Nacht seine Schützen aus dem ausgedehnten und völlig unübersichtlichen Caures-Walde wieder zurück, das III. A. R. erreichte den Wald von Ville und Soumazannes. Überall waren unsere Verluste zunächst gering, wuchsen aber, als der Feind nachts unsere Angriffspunkte mit schwerem Feuer belegte.

Am 22. Februar brach der Sturm nach planmäßigem Vorbereitungsfeuer um 12⁰⁰ mittags wieder los. Das VII. R. R. setzte sich in den restlosen Besitz der Haumont-Stellungen und bereitete mit guter Wirkung die Wegnahme der Brabanter Stellung und des Dorfes Haumont vor, dessen starke Befestigungen abends genommen wurden. Weiter westlich sah man rückgängige Bewegungen des Feindes. Das XVIII. A. R. hatte Befehl, heute den Caures-Wald unbedingt zu nehmen, und stand nachmittags im schweren Kampfe im Wald gegen die Straße Ville-Vacherauville eingeschwenkt. Beide Nachbarkorps waren zur flankierenden Unterstützung für das XVIII. A. R. angewiesen. Abends hatte das Korps die Hauptstellungen des Waldes erstürmt. Auch das III. A. R. war im Besitz der zweiten feindlichen Stellung im Ville-Walde und kämpfte schon um Blockhäuser im Herbebois.

Nach Gefangenausagen führte der Feind von Süden und Südwesten auf Bahnen und Straßen Verstärkungen heran.

Auch am 23. Februar setzte bei leichtem Schneefall der Infanterieangriff nach planmäßigem Vernichtungsfeuer mittags wieder ein. Der Feind hatte sich zu leichteren Infanterievorstößen aufgerafft und belegte die von uns genommenen Geländeteile mit stärkerem Feuer, auch flankierend vom Westufer her. Das VII. R. R., unterstützt durch die 77. Infanterie-Brigade des Generals v. Dewitz, nahm nachmittags die Brabanter Stellung, das Dorf Brabant und die Höhenrücken südlich und südöstlich Haumont, so daß schon Teile des Korps in den Wald von Consenvoye in Reserve zurückgenommen werden konnten. Das XVIII. A. R. nahm den Rest des Caures-Waldes, das Fay-Wäldchen und die Stellung südlich Beaumont. Das III. A. R. eroberte den Wawrille und gewann langsam Boden im stark mit Hindernissen durchsetzten Herbebois. Das V. R. R. und XV. A. R. griffen noch nicht an, erhielten aber auf der Front Gremilly-Etain starkes Feuer. Unsere Gesamtverluste waren nicht übermäßig schwer.

Während der Nacht zum 24. nahm das Reserve-Infanterie-Regiment 57 des VII. R. K. das Dorf Samogneur an der Maas, die Infanterie des III. U. K. fand das Herbebois geräumt. Einige unserer Batterien hatten schon den Stellungswechsel vollendet; die feindliche Feuertätigkeit war schwächer geworden. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung begann der Angriff am 24. um 2⁰⁰ nachmittags aufs neue. Das VII. R. K. litt trotz kräftiger Artillerieunterstützung des VI. R. K. unter flankierendem Feuer von Batterien des Westufers aus der Gegend hinter dem Raben-Walde und den Höhen des „Toten Mann“. General v. Kühne übernahm mit der 13. J. D. den Schutz der rechten Flanke unseres Angriffs im Raume Brabant-Samogneur-Saumont. Die 14. R. D. des Generals Loeb wurde ganz in Reserve zurückgezogen, die 77. Infanterie-Brigade dem XVIII. U. K. unterstellt. So verstärkt nahm dieses Korps die wichtigen Höhenstellungen 344 und 326 östlich Samogneur und das Dorf Beaumont. Das III. U. K. setzte sich in prachtvollem Schwung in den Besitz des Fosse-, Chaume-, Carrière- und Vauche-Waldes, Teile des V. R. K. drangen bis Ornes vor. Abends war die ganze Hauptstellung des Feindes in unserer Hand! Wir hatten nicht nur sein Verteidigungssystem durchbrochen, auch die Moral seiner Truppe schwer erschüttert. Nirgends war sein Widerstand von Erfolg gewesen, und hinter seiner Front bis nach Verdun hinein lag unser Vernichtungs- und Störungsfeuer auf Werken, Batterien und Verbindungen. Jetzt galt es, das wankende Gebäude vollständig zum Einsturz zu bringen, ehe die nun auch mit Kraftwagenkolonnen über Clermont heranrollenden feindlichen Reserven wirksam würden.

Für die Nacht zum 25. Februar wurde in allen drei Abschnitten Stellungswechsel der schweren Artillerie befohlen, um den weiteren Angriff rascher und wirksamer unterstützen zu können. Als einzige Reserve aber an Infanterie hatten wir nur die schon im Kampfe gewesene und jetzt ausgesparte 14. R. D. Denn die der Armee ausdrücklich zugesagten, hinter der Angriffsfront sofort bereitzustellenden Verstärkungen, die wegen Unterbringungsschwierigkeiten allerdings erst nach Beginn des Angriffs herangeführt werden sollten, kamen nicht! Auch das für die Armee-Abteilung Strantz bestimmte XXII. R. K., das man statt in der Woëvre-Ebene nun auf den Maas-Höhen hätte einsetzen können, blieb aus. An seiner Stelle wurde von der O. G. L. die bayerische L. D. zu Strantz

geleitet. Sie kam als Angriffsstruppe auf der Hauptkampffront nicht in Frage. Wer die schweren Kämpfe jener Tage miterlebt und mitgemacht hat, wird gleich mir nicht ohne tiefere innere Bewegung aus den inzwischen bekannt gewordenen Stimmen der französischen Kriegsliteratur ersehen, wie am Abend des 24. Februar der Widerstand des Feindes tatsächlich gebrochen, der Weg auf Verdun frei war! Der Gouverneur, General Herr, hielt die Festung für verloren, nachdem sieben Divisionen nicht vermocht hatten, unser Vordringen zum Stillstand zu bringen. So nahe waren wir dem vollen Sieg! Mir aber fehlten die Reserven zur sofortigen rücksichtslosen Ausbeutung der errungenen Erfolge. Die seit vier Tagen ununterbrochen im schwersten Kampfe stehende Fronttruppe war dazu nicht mehr in stande. So ging der psychologische Augenblick ungenutzt verloren. Denn in der Nacht zum 25. trafen beim Feinde die Verstärkungen des XX. Korps ein und warfen sich mit frischen Kräften überall in die Breschen. Joffres geharnischter Befehl lautete dahin, die Maas-Höhen des rechten Ufers um jeden Preis zu halten.

Der fünfte Schlachttag, der 25. Februar, begann mit schwerem feindlichen Feuer vom westlichen Ufer, so daß ein Vorstoß der 77. Infanterie-Brigade auf den Talou-Rücken mißlang. Sie trat dann zum VII. R. K. zurück und sicherte gemeinsam mit der 13. R. D. weiter gegen die Maas. Die 14. R. D. wurde als Armeereserve in die Gegend von Beaumont vorgezogen. Das XVIII. A. K. nahm nach heftigster Gegenwehr den Nordostteil des Pfefferrückens und das Dorf Louvemont. Das III. A. K. erreichte den Südrand des Chauffour-Waldes, bemächtigte sich in kühnem Zugriff mit der tapferen 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments 24 unter der schneidigen Führung des Hauptmanns Haupt und des Oberleutnants v. Brandis des Forts Douaumont und nahm den Höhenrücken zwischen Douaumont und Bezouvaux in Besitz. Anschließend daran drang das V. R. K. in der Ebene bis Bezouvaux-Dieppe und das XV. A. K. bis in Linie Teich von Vaux-Saraigne-Bois Jean de Vaux vor. Bei St. Maurice bestand Anschluß an die Armeearbeitung v. Strantz, die Weisung hatte, mit Hilfe der ihr zugeführten bayerischen R. D. ebenfalls zuzugreifen. Während der Feind die Woëvre-Ebene ohne nachhaltigen Widerstand räumte, kam es auf der Côte schon zu wütenden Gegenangriffen frischer französischer Truppen. Dabei war weiches Wetter mit feinen um Verdun genugsam bekannten und gefürchteten

Bodenschwierigkeiten eingetreten. Das drohte unserer braven Infanterie die letzte Kraft zu nehmen. Die beim Stellungswechsel liegenbleibenden schweren Geschütze verursachten ernste Verzögerungen und Verstopfung der Wege. Seine Majestät nahm am 25. Februar den Vortrag über den bisherigen Verlauf der Schlacht in meinem Hauptquartier entgegen und ließ allen Truppen seine Anerkennung und Glückwünsche für ihre Heldenleistungen aussprechen.

Am 26. Februar konnte bei wieder günstigerem Wetter das VII. R. R. seine Sicherungen nach Champneuville, auf den Talou-Rücken und den Steinbruch nördlich Vacherauville vorschieben. Das XVIII. A. R. saß aber im Anschluß daran vor stark verteidigten Hindernissen in der Schluchtlinie der Wälder südlich Louvement fest. Auch das III. A. R. hielt zwar das Fort gegen heftige Anstürme frischer Truppen, konnte aber das zäh verteidigte Dorf Douaumont nicht einnehmen. Links von ihm erstieg das V. R. R. die Maas-Höhen und gewann das Gardaumont-Werk mit den südlich vorgelagerten Gräben. In der Ebene reichte seine Kampflinie bis Dieppe. Anschließend daran drang das XV. A. R. bis in die Linie Abaucourt—Jerméville—le Bourbeau Ferme vor und hielt westlich Ville en Woëvre Verbindung mit der Armee-Abteilung v. Stranz. Die erfreulichen, auf die Gesamtlage indessen einflußlosen Fortschritte in der Ebene erklärten sich durch geringen Widerstand des Feindes und die Frische unserer dortigen Truppen. Aber oben im Hauptkampffeld der Côtes hielten sich unser Angriff und die nunmehr vom General Pétain offensiv geführte Verteidigung der Franzosen schon die Wage. Es entsprach nur einem unumstößlichen psychologischen Gesetz, wenn der himmelstürmende Angriffsschwung unserer Truppen der körperlichen und seelischen Ermattung im Übermaß kraftzehrender Kampf- und Geländeschwierigkeiten zu erliegen begann.

Der Angriff kommt zum Stillstand.

Ein in der Nacht zum 27. Februar vom VII. R. R. beabsichtigter Maas-Übergang bei Samogneux—Regnéville scheiterte an verborgenen Flußhindernissen, so daß auch das VI. R. R. nicht auf Forges angriff. Vergebens mühte sich noch das XVIII. A. R. Gelände zu gewinnen; vor dem III. A. R. brachen feindliche Angriffe zusammen. Es wurde klar, daß

die von Gefangenen berichteten Rückzugsabsichten des Feindes in den Willen unbedingter Behauptung der Höhen des Ostufers umgeschlagen waren. Wir aber mußten ihm dazu die Zeit lassen. Der Stellungswechsel unserer Artillerie und das Heranschaffen der Munitionsvorräte im durchweichten Trichtergelände gingen nur langsam unter enormen Schwierigkeiten vonstatten. Die endlich zur Verfügung gestellte 113. J. D. befand sich erst im Anrollen von Metz. Die beiden letzten Tage des Monats galten unter oft zu großer Hefigkeit gesteigertem Feuer von beiden Maas-Üfern dem Ordnen der stark vermischten und gelichteten Verbände und der Truppenfürsorge. Das VII. R. K. lag mit der 13. R. D. und 77. Infanterie-Brigade im Raume Brabant-Champneuville-Vacherauville. Im Abschnitt des XVIII. U. K. löste die 14. R. D. bis zum Chauffour-Wald (ausschließlich) die 21. J. D. des Generals v. Oven ab. Links von ihr blieb die 25. J. D. des Generals Kühne in Front. Das III. U. K. bemächtigte sich noch des Panzerwerks westlich des Dorfes Douaumont. Dieses Dorf selbst wurde vergeblich angegriffen. An das III. U. K. anschließend stand jetzt das V. R. K. über das Werk Sardaumont bis zum Fuß der Côtes in vorderer Kampflinie. In der Ebene hielt der Feind vor dem XV. U. K. und der Armee-Abteilung v. Strantz die Linie Damloup-Eix-Châtillon.

Am 28. Februar drängte ihn die bayerische L. D. unter General v. Graf bei Sardioumont und Ronvaux auf die Maas-Höhen zurück, doch mißlang ihr Versuch, sich selbst auf den Höhen festzusetzen. Die 5. Ldw. D. des Generals Auler erstürmte Manheulles. Das Vorgehen der Armee-Abteilung v. Strantz fand damit seinen Abschluß. Die spätere Erstürmung von Fresnes am 7. März war eine Glanzleistung der Posener Grenadiere und Thüringer Landwehr, blieb jedoch auf die Gesamtlage ohne Einfluß. Unsere bisherige Beute betrug rund 10 000 Gefangene, 65 Geschütze und 75 Maschinengewehre.

In Anwesenheit des Chefs des Generalstabs des Feldheeres wurde von uns erneut der Beginn des Angriffs auch auf dem Westufer beantragt. Es stellte sich als gebieterische Notwendigkeit heraus, die äußerst fühlbare flankierende Wirkung der hinter dem Marre-Rücken stehenden feindlichen Artillerie auf das Ostufer auszuschalten. Zur Niederhaltung dieser Batterien bedurfte es aber des Vorschießens unserer Artillerie auf dem Westufer bis hinter den „Toten Mann“ und Raben-

Wald. Jetzt drangen wir durch. Allerdings hatte unser Antrag nun einen ganz anderen Zweck als seinerzeit in den Besprechungen mit der O. S. L. vor Aufstellung des Angriffsentwurfs. Damals handelte es sich um einen gleichzeitig auf beiden Ufern geführten Schlag, der die Festung so schnell als möglich zu Fall bringen sollte. Jetzt entsprang unser Antrag in erster Linie dem taktischen Bedürfnis einer Entlastung der Hauptangriffsfront auf dem Ostufer, um diese zu weiterem Vorgehen zu befähigen. Wenn auch bereits klar war, daß der von uns bisher verfolgte Weg des abgekürzten Angriffsverfahrens nicht zu dem erstrebten Erfolge geführt hatte, so lag doch noch kein Anlaß vor, am Enderfolge überhaupt zu zweifeln und den Angriff abzubrechen. Gewiß erschien die Aufgabe jetzt noch schwerer als in der Ausgangslage des 21. Februar, weil der Feind inzwischen starke Kräfte zur Abwehr eingesetzt hatte und sie noch verstärken konnte. Gelang es aber, diese im weiteren Verlaufe der Kampfhandlung in möglichstem Umfange zu zerschlagen, so wuchs dadurch der materielle und moralische Erfolg. Insofern näherte sich jetzt unser Standpunkt dem des Generals v. Falkenhayn. Eines aber erschien uns als unerläßliche Voraussetzung für die Beschreitung dieses Weges: Es mußte die Sicherheit bestehen, daß die O. S. L. in der Lage war, die für die Fortführung der Offensive erforderlichen Kräfte an Menschen und Material uns großzügig, nicht in »petits paquets«, zur Verfügung zu stellen. War das nicht der Fall, oder ergab es sich im weiteren Verlaufe, daß wir selbst ebenso, wenn nicht gar stärker litten und zermürbt wurden als der Feind, so war die rechtzeitige Einstellung des Angriffs geboten.

Das Generalkommando des X. R. K. unter Generalleutnant Kofsch mit der 22. R. D. und II. bayer. J. D. sowie 21 schwere Batterien wurden zugesagt.